



DAS LEBEN FEIERN

Liebe Gemeinde, liebe Töchter und Söhne Gottes

Was für eine Geschichte! Sie ist bekannt und sie spricht uns an – schon deswegen, weil sie in den besten Familien vorkommen könnte. Ihr Plot: Kinder gleicher Eltern entwickeln sich verschieden, gehen eigene, unterschiedliche Wege. Es kommen Herausforderungen, von denen alle betroffen sind. Ist es das, was sie so bekannt und bedeutend sein lässt?

Nein – das allein ist es nicht. Denn dieses Stück Literatur aus dem Buch der Bücher will mehr, als bloss eine Familiengeschichte erzählen. Das zeigt sich schon darin, dass die Mutter der Söhne darin gar nicht vorkommt und neben den zwei Söhnen auch keine Töchter oder weitere Geschwister mit dabei sind.

Die Geschichte ist konstruiert, dem Leben abgesehen aber zugespitzt. Und sie endet mit einer Pointe, die über das Familiäre hinausgeht. So erreicht sie jede und jeden der sie hört, unabhängig vom eigenen Familiensetting.

Parabel mit gleichnishaftem Charakter

Die Geschichte vom Vater mit den zwei Söhnen, denen das Leben nicht abhandenkommen soll, ist eine Parabel mit gleichnishaftem Charakter. In ihr geht es nicht nur um diese drei Protagonisten, sondern eigentlich um das Leben an sich, ganz grundsätzlich. Eine Parabel fürs Leben, in welchen Beziehungen wir auch leben. Ein Parabolspiegel in dem sich unser Leben spiegelt und uns erkennbar wird, wie das Leben von Gott gemeint und uns geschenkt ist.

lösungsorientiert

Was uns vorhin vorgelesen wurde ist eine lösungsorientierte Geschichte. Sie bezieht uns Hörende mit ein, spricht uns an, mit ihrem offenen einladenden, erlösenden Schluss. Der Erzähler selber, ist Teil und Inhalt dieser Geschichte, Jeschua, den wir Jesus nennen, kommt selber darin vor. Er spielt uns zu, wie er das Leben sieht, wie es gemeint ist von Gott. Er tut es als Sohn seines himmlischen Vaters, der ihm wichtiger ist als sein leiblicher und als Sohn seiner Mutter Maria, der er bekannterweise kritisch gegenübersteht. So bekommt diese Geschichte vom wiedergefundenen Sohn und vom neugefundenen Lebenssinn Hintergrund und Tiefe. Dank dem Evangelisten, der sie aufgeschrieben hat, lässt sie auch uns den Meister des Lebens den Christus gegenwärtig sein. Als bekanntes Stück Evangelium, als Sinnangebot fürs Leben.

Das Leben ist stärker als der Tod

Und wir erfahren: das Leben ist stärker als der Tod. Und das in einer Geschichte, wo es um ganz viel geht: um Mut und Gefahr, ums Leben und all das Tödliche im Leben. Doch mit ihrer Pointe ganz am Schluss lädt sie dazu ein, alles im Licht der Auferstehung zu sehen.

Wieviel anders geht diese Geschichte, als das auch sehr bekannte, parallel erscheinende Märchen von Frau Holle. Zwei Töchter dort, zwei Söhne da. Doch Jesus erzählt uns eine andere Geschichte, nicht märchenhaft – und ohne Moral am Ende, welche Fleissige und Treue lobt und jene, die solche Tugend nicht leben verurteilt. Wie unterschiedlich dieser Ausgang der Geschichten. Am Ende steht nicht eine von Gold überschüttete und ein von Pech übergossene Tochter, - hier steht die Einladung zum gemeinsamen Fest des Lebens. Alle haben Grund zu feiern - inklusiv. Das ist das heilvoll andere an dieser Geschichte, die uns am Ende nicht fertig sein lässt, sondern herausfordert mit einer Einladung.

Nicht wer Gutes tut erntet Güte

Nicht wer Gutes tut, erntet Güte. Die Güte ergeht unverdient. Jesu Geschichte erzählt von Gnade. Alles ist geschenkt. Und wir sind frei, es so zu sehen und zu leben. Die pointierte Einladung will den älteren Sohn und uns gewinnen, in den *cantus firmus* der Gnade einzustimmen und uns am Leben zu freuen. Haben wir nicht Grund das «*sola gratia*» zu leben, wie es die Denker der Reformation vor 500 Jahren in Erinnerung riefen? «Allein aus Gnade». Das will, das soll, ja das *muss* gefeiert werden. Heute und morgen. Denn so ist es mit dem Leben von Gott her: Es ist geschenkt und steht uns zu – gleichsam einem Erbe. Der Anspruch an dieses Erbe wird in der Geschichte nicht in Frage gestellt. Der jüngere Sohn, der sein Gut vom Vater erbittet – «gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht», masst sich damit nichts an. Auch für den Vater ist das in Ordnung, er gibt seinem Sohn, worum er ihn bittet, quasi als Erbvorbezug.

Das Leben ist geschenkt und darum auch kein Deal

Das Leben ist geschenkt – die Güter auch. Auch sie gehören zum Leben, sind Zeichen der Güte, sind Lebensmittel. Nicht abgespalteter Reichtum, der zur lebensgefährdenden Materie erstarren kann. Die Güter, die der Sohn erbt, beinhalten die Güte seines Vaters. Und seine Vatergüte bleibt selbst in der Not, die der jüngere Sohn auf seiner Lebensreise erfährt bei ihm. Sie scheint ihm zwar ferne und verloren, aber er erinnert sich noch an sie. Verarmt und hungrig wie er ist, denkt er daran, dorthin zurückzukehren, wo das Leben sein Gütesiegel erhalten hat. Doch seine Idee, das Leben als Tagelöhner beim Vater zu verbringen, zeigt wie weit er dem Leben entfremdet ist. Das Leben ist doch kein Deal. Das Leben ist kein Geschäft, bei dem alles seinen Preis hat. Verdienst und Rechtsanspruch machen noch kein Leben. Am Ende dieser Geschichte steht keine Moral, vielmehr die Einladung zur grossen Freude. Und diese geht vom Vater aus, der seinen totgeglaubten Sohn sieht, ihm entgegenheilt, ihn umarmt und einkleidet. Er nimmt ihn so an, wie er ist, aber er lässt ihn nicht so wie er ist.

Die Freude lädt ein zum Fest

Als Zeichen dafür steht dieses Fest, das er für seinen zurückgekommenen Sohn in Gang bringt. Es ist des Vaters Fest für seinen Sohn und dazu gehört die Einladung, die sich an alle richtet. Niemand soll daran zweifeln, dass das Leben ein Grund zum Feiern ist. Bertolt Brecht, der unsere Geschichte natürlich auch kannte, störte sich daran, wie das Ritual des Festessens im abgehobenen und sinnentleerten Prassen der Bourgeoisie auf Kosten anderer zum Zerrbild verkam. Wer kennt nicht den Satz aus der Dreigroschenoper: «Zuerst kommt das Fressen und dann die Moral»

In der biblischen Geschichte ist es anders. Das Essen, die Einladung dazu, bildet den Schluss als Pointe der Geschichte. Die Einladung ist begründet, sie richtet sich an den älteren Sohn, der sich als vermeintlich Benachteiligter vorwurfsvoll beim Vater beklagt, befremdet von der herzlichen, zärtlichen, von Mitleid, Erbarmen und Freude gezeichnete Reaktion seines Vaters, als Antwort auf die Heimkehr seines Bruders.

Die Einladung ist die Antwort auf den neidvollen Vorwurf des älteren Sohnes, sie zeigt die Selbstverständlichkeit der väterlichen Güte, die sich nicht allein in Hab und Gut erkennen lässt, sondern erst recht im Aufeinander-zugehen. Lebendige Freude will im gemeinsamen Feiern neue Nahrung finden. Da wird sich zeigen: Leben und Güte, Sein und Haben sind eins: «Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein»! So antwortet der Vater dem Sohn und begründet die Einladung: «Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden». Das ist es, was die Geschichte zur Auferstehungsgeschichte macht. Und Jesus erzählt seine Geschichte, bevor er sie sie am eigenen Leib erfahren wird. Sie wirbt dafür, das Wunder des Lebens unter diesem Aspekt zu verstehen und zu feiern als Auferstehung ins Leben.

Nehmen wir diese Geschichte persönlich?

Und nun wo kommen *wir* vor in dieser Geschichte? Als Tochter oder Sohn mit Geschwistern oder allein? Was bewirken Gedanken wie diese bei uns – was wäre gewesen, wenn ich wie der jüngere Sohn aus der Familie auf- oder ausgebrochen wäre? Wie hätten oder wie haben meine Eltern darauf reagiert – und wie, wenn ich abgebrannt wieder zurückgekehrt wäre? Oder wie ist das für mich, wenn die Figur des älteren Sohnes mich an eigene Neidgefühle gegenüber anderen erinnerte, – welche

Ungerechtigkeiten und ungute Gefühle waren und sind es, die unser Leben weniger als Einladung oder gar unfestlich erscheinen lassen?

Die Parabel vom wieder gefunden Sohn meint und gilt auch uns. Sie erinnert daran, dass das Leben stärker ist als alle Kränkungen und Gebrechen an Körper und Seele, stärker auch als der Tod. «Denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden». Das ist eine handfeste Begründung mit theologischem Grund. Das Geheimnis des Lebens ist, dass sich das Leben nicht mit dem Tod bilanzieren lässt, vielmehr im Vertrauen in die Auferweckung einen weiten Horizont hat, neue Freude und Sinn.

In diesem Sinn und Geist über sein eigenes Leben nachzudenken, hat nichts Moralisierendes. Denn was wir hörten ist die Einladung, das Leben hier und jetzt zu erleben – im Licht der Auferstehung. «Feiern muss man jetzt!»

Dieser Aufruf geht weit über den individuellen Rahmen der familiären Herausforderungen Nöte, Glücksgefühle und Geborgenheit hinaus. Das ermutigt mich nach der individuellen noch eine politische Lesart dieser Geschichte aufzuzeigen. Gerade weil sie ja eine lösungsorientierte Geschichte ist.

Nehmen wir diese Geschichte politisch!

Die Parabel macht sichtbar, wie sich die zwei Söhne polarisieren. Die Parallelen in den Geschehnissen dieser Welt von der die Medien täglich berichten, sind von derart polarisierenden Mustern voll. Gegensätzlichkeiten werden mit Abgrenzungen demonstrativ. Standpunkte werden wichtiger, als was unser aller Leben bewegen und fördern kann. So steht konservativ gegen progressiv, links gegen rechts und umgekehrt. US-Regierungen sind entweder republikanisch oder demokratisch, man denkt in fixierenden Kategorien westlich oder östlich. Immer widersprüchlich, problemorientiert bis hin zu Sieg oder Niederlage im Krieg.

Wo solch polarisierende Muster zum System erstarren, können bestenfalls noch Mehrheiten über Minderheiten siegen. Der Appell sportlich verlieren zu können, weil das zur Demokratie gehört, und man nicht immer gewinnen kann, bleibt jedoch tief unter den Erwartungen an das Leben, wie sie unsere Geschichte wecken will.

Versöhnende Bewegungen, Friedensbemühungen, werden oft als naiv beschrieben und selbst biblisch-theologische Erklärungsmuster, die die Trennung «Reich Gottes» und «Reich dieser Welt» akzentuieren, dienen dazu das Muster unversöhnlicher Dualität für unumgänglich zu halten. Wie ganz anders die weite Offenheit der dringlichen Einladung an einen Tisch zu sitzen – ohne Ausgrenzung.

Raus aus der Dauerkrise

In ihrem Buch «Raus aus der Dauerkrise» beschreibt Dr. Maren Urner, Professorin für Medienpsychologie die Aporie des Aneinander- Vorbeiredens und plädiert für lösungsorientiertes Denken und Handeln. Sie zitiert dazu eine Erkenntnis ihres Lehrers Steve de Shazer, den bekannten Vater der lösungsorientierten Psychotherapie. Er schreibt:

Das Reden über Probleme schafft Probleme.
Das Reden über Lösungen schafft Lösungen.

Erlösendes Fest

Der Vater spricht und handelt lösungsorientiert, er wirbt darum. Es reicht ihm nicht, sein Fest mit dem wiedergefundenen Sohn zu feiern, er will den anderen Sohn dabei haben. Er will sich auch in ihm wiederfinden. Die Geschichte, die Aufforderung das Fest des Lebens zu feiern, ist eine Einladung inklusiv lösungsorientiert, das Leben zu teilen als Geschenk.

Darum gilt: «Feiern muss man, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist wiedergefunden». Es ist das eine Leben, das fragile ist und zerbrechlich. Es ist dieses Leben, das uns geschenkt ist. Es ist dieses Leben das stärker ist als der Tod. Entscheidend ist die Rückkehr ins Leben. Das sich Wiederfinden im Leben als Geschenk. Der Beginn eines Neuen, wo das Leben zum Fest wird.

Ob der ältere Sohn der Einladung gefolgt ist, wissen wir nicht. Einladungen sind nie zwingend, wir sind frei, damit zu machen, was uns richtig scheint. So ist es mit dem Leben. Aber wir wissen mit dieser Geschichte, es ist so gut und so stark, dass es stärker ist als der Tod.

Darum feiern wir. Amen.